

Der Garten der tausend Vögel

Hassan und Achmed waren Freunde. Seit ihrer Kindheit waren sie befreundet, und ihre Freundschaft wuchs von Jahr zu Jahr, obwohl sie ganz verschieden lebten. Achmed hatte einen Acker, den er bebaute, und lebte mit seiner Frau und seiner Tochter Leila in einem kleinen Haus. Hassan war ein Schafhirt und zog mit seiner Frau, seinem Sohn Ali und seiner Herde durchs Land. Immer wenn sie in die Nähe von Achmeds Haus kamen, besuchten sie ihn und seine Familie. Die beiden Freunde hatten einander viel zu erzählen, und auch ihre Frauen waren enge Freundinnen geworden. Leila und Ali aber spielten gerne miteinander, und sie waren immer traurig, wenn Hassan mit seiner Familie und seiner Herde wieder aufbrach.

So ging es viele Jahre lang. Doch dann kam ein Jahr, in dem eine fürchterliche Seuche das Land heimsuchte. Alle Schafe starben innerhalb weniger Wochen. Auch Hassans Herde war betroffen, kein einziges seiner Tiere blieb am Leben. So machte er sich auf, um seinen Freund Achmed zu besuchen und ihn um Hilfe zu bitten.

Als Achmed hörte, was Hassan widerfahren war, sagte er: „Mein lieber Freund, mein Feld ist groß genug, um uns alle zu ernähren, deine und meine Familie. Ich schenke dir die Hälfte, dann könnt ihr hier bleiben und vom Ertrag des Bodens leben.“

Hassan freute sich sehr und umarmte seinen Freund. Noch mehr aber freuten sich Leila und Ali, denn nun konnten sie sich täglich sehen und sich auch gegenseitig bei der Arbeit helfen.

Eines Tages, als Hassan am Pflügen war, stieß er auf etwas Hartes im Boden. Er dachte erst, es wäre ein Feldstein, doch als er nachschaute, entdeckte er eine kleine hölzerne Kiste, die mit eisernen Ringen beschlagen war. Er öffnete sie und erblickte darin Goldmünzen und Edelsteine. Er hatte einen Schatz gefunden!

Sogleich lief Hassan mit dem Schatz zu seinem Freund Achmed und rief: „Achmed, schau, was ich auf deinem Feld gefunden habe!“

Achmed schaute und runzelte die Stirn. „Auf meinem Feld? Weshalb hast du auf meinem Feld gegraben?“

„Ich habe nicht auf deinem Feld gegraben. Ich habe das Stück Land gepflügt, das du mir geschenkt hast. Dabei habe ich diesen Schatz gefunden. Der gehört dir.“

„Wieso?“ fragte Achmed. „Ich habe dir das Land doch geschenkt.“

„Ja, aber doch nur den Boden, nicht das, was darunter ist. Von dem Schatz wusstest du doch nichts!“

„Das macht nichts. Ich habe dir den Boden geschenkt samt allem, was darunter ist. Der Schatz gehört dir.“

„Nein, das kann nicht sein!“ rief Hassan. „Der Schatz gehört dir!“

Die beiden Freunde hatten noch nie in ihrem Leben gestritten, aber jetzt waren sie kurz davor, in ernsthaften Streit zu geraten. Zum Glück hatten sie zwei kluge Frauen,

die merkten, was los war. Sie gingen zu ihren Männern und sagten: „Was ist los mit euch? Weshalb streitet ihr? Die Sache ist doch ganz einfach. Habt ihr unsere Kinder mal beobachtet, Leila und Ali, wie groß sie geworden sind und mit welchen Blicken sie sich anschauen? Das Beste ist doch, wir verheiraten die beiden und schenken Ihnen zur Hochzeit den Schatz!“

„Ja!“ riefen die beiden Freunde. „Das ist ein wunderbarer Vorschlag! So wollen wir es machen!“ Sie riefen Leila und Ali und sagten: „Kinder, euren Eltern ist nicht entgangen, wie gern ihr miteinander seid und mit welchen Blicken ihr euch betrachtet.“ Leila und Ali erröteten etwas, die Väter aber fuhren fort: „Ihr müsst euch nicht schämen. Ihr seid groß genug, um zu heiraten. Wir und eure Mütter geben euch unseren Segen dazu. Und diesen Schatz hier schenken wir euch zur Hochzeit.“

Leila und Ali fielen einander zunächst glücklich in die Arme. Dann schauten sie auf den Schatz, schauten einander an und schüttelten beide den Kopf. „Wir heiraten von Herzen gern“, erklärte Ali. „Es ist seit langem unser sehnlichster Wunsch.“ „Aber den Schatz brauchen wir nicht“, fügte Leila hinzu. „Wir haben hier alles, was wir zum Leben brauchen.“

Die Eltern schauten sich ratlos an. „Was soll dann mit dem Schatz geschehen?“

„Ich habe eine Idee“, erklärte Leila. „Nicht weit von hier lebt in einem kleinen Dorf ein alter Scheich. Lasst uns mit dem Schatz zu ihm gehen. Er kann uns sicher sagen, was damit geschehen soll.“

Sogleich machten sie sich alle auf den Weg zu dem alten Scheich. Der Scheich hatte damals vier Schüler, genauer gesagt drei Schüler und eine Schülerin. Als der alte Scheich das Anliegen der beiden Familien vernommen hatte, wandte er sich an seine Schüler und meinte: „Das wäre doch eine gute Aufgabe um zu erproben, was ihr gelernt habt.“ Er schaute zu seinem ältesten Schüler. „Was meinst du? Was soll mit dem Schatz geschehen?“

Der älteste Schüler musste sich nicht lange besinnen. „Das Gesetz besagt, dass alles in diesem Land, was unter der Erde liegt, unserem Herrscher gehört, unserem erhabenen Padischah. Die Sache ist klar, wir müssen diesen Schatz dem Padischah übergeben.“

Der alte Scheich runzelte ein wenig die Stirn, dann schaute er zu seinem zweiten Schüler. „Und was meinst du?“

Der junge Mann überlegte kurz, dann antwortete er: „Ich meine, dass der Padischah schon genügend Gold und Edelsteine in seiner Schatzkammer hat. Wenn keiner von euch den Schatz nehmen möchte, dann vergrabt ihn wieder an dem Ort, wo ihr ihn gefunden habt. Dort soll er ruhen, bis ihn jemand findet, der etwas damit anfangen kann.“

Der Scheich runzelte wieder die Stirn und schaute zu seinem dritten Schüler. Der begann sogleich: „Es wäre schade, diesen Schatz wieder in der Erde zu vergraben, dort

nützt er doch niemandem. Es gibt so viele arme Menschen in unserem Land, die oft Hunger leiden müssen. Lasst uns den Schatz an sie verteilen, um ihre Not ein wenig zu lindern.“

Der Scheich wiegte seinen Kopf bedächtig hin und her und strich seinen weißen Bart. Er nickte ein wenig und schaute zu seiner Schülerin, der jüngsten der vier. „Was sagst du dazu?“

„Ich sage, dass es sicher gut ist, die Armen zu unterstützen“, erwiderte die junge Frau. „Aber wenn wir den Schatz unter den Armen verteilen, dann können sie sich eine Zeit lang etwas zu essen kaufen. Irgendwann aber ist das Geld aufgebraucht. Wir könnten jedoch von dem Geld die verschiedensten Samen kaufen und damit an einem geeigneten Platz hier in der Nähe einen Garten anlegen, den Leila und Ali betreuen, wenn sie das möchten. In diesem Garten gäbe es eine Fülle von Bäumen und Sträuchern, die Früchte tragen, zudem Gemüsebeete, Brunnen und Wiesen zum Ausruhen, und alle Bedürftigen könnten in diesen Garten kommen, um sich zu sättigen. Dann würde dieser Schatz nicht nur ein einziges Mal wirken, sondern wäre über Generationen hinweg ein Segen für die Menschen!“

Nach diesen Worten klatschte der alte Scheich in die Hände und rief: „Das gefällt mir am besten! So werden wir es machen. Und da du diesen Vorschlag gemacht hast, sollst du auch diejenige sein, die die Samen besorgt. Nimm den Schatz und geh damit in die Stadt, um zu besorgen, was für den Garten gebraucht wird. Und vergiss nicht: Wo immer du stehst, du stützt den Himmel!“

Die junge Frau verneigte sich, nahm den Schatz und machte sich auf den Weg. Als sie in der Stadt ankam, begab sie sich sogleich zum Basar und begann sich nach Samen und Setzlingen umzuschauen. Da hörte sie plötzlich Geschrei von Vögeln, das immer lauter wurde. Es klang, als würden tausende von Vögeln ganz erbärmlich um Hilfe schreien. Sie ging dem Lärmen nach und erblickte schon bald eine lange Karawane, die über einen großen Platz zog. Jedes der Tiere trug dutzende Käfige, und in jedem der Käfige erblickte die junge Frau eng zusammengepferchte Vögel, die ganz erbärmlich schrien. Erschrocken fragte sie einen der Umstehenden: „Was ist denn das?!“

„Ach, das sind die Vögel für die Tafel des Padischah“, wurde ihr erklärt. „Der Padischah liebt es, gebratene Vogelbrüstchen zu essen, und er lässt sich mehrmals im Jahr eine solche Karawane mit Vögeln bringen.“

Der jungen Frau zerriss es schier das Herz. Sie eilte zum Führer der Karawane und bat ihn: „Ich flehe dich an, lass diese Vögel frei!“

Der Karawanenführer schaute sie unwillig an und rief: „Aus dem Weg! Halte mich nicht auf! Das sind die Vögel für die Tafel des Padischah!“

Sie wollte schon beiseite treten, doch da erinnerte sie sich an den Spruch ihres Meisters: „Wo immer du stehst, du stützt den Himmel.“ So erklärte sie unerschrocken: „Ich kaufe dir die Vögel ab. Was bezahlt dir der Padischah dafür?“

Der Karawanenführer nannte einen sehr hohen Betrag und meinte: „Du müsstest mir noch etwas mehr geben!“

Nun zeigte sie ihm den Schatz, den sie bei sich trug. Der Karawanenführer ließ anhalten und einen Goldschmied rufen, der den Wert des Schatzes angeben sollte. Es zeigte sich, dass der Schatz genau ausreichte, um alle Vögel zu kaufen.

Die junge Frau überreichte dem Karawanenführer den Schatz. „Nimm den Schatz“, sprach sie, „ich kaufe dir damit alle Vögel ab!“

Der Karawanenführer nahm den Schatz und verneigte sich. „Die Vögel sind dein!“ erklärte er. „Wohin soll ich sie bringen?“

„Lass sie alle frei, jetzt auf der Stelle!“

Der Karawanenführer zuckte mit den Achseln. Dann befahl er seinen Leuten, alle Käfige zu öffnen, und die befreiten Vögel flogen mit lautem Jubel in alle Himmelsrichtungen davon. Die junge Frau schaute ihnen mit frohem Herzen nach. Doch dann fiel ihr ein, weshalb sie in die Stadt gekommen war. Der Schatz war nun weg, sie konnte kein einziges Samenkörnchen mehr kaufen. Sie machte sich etwas bedrückt auf den Heimweg. Sie hatte die Vögel befreit, aber sie hatte ihren Auftrag nicht erfüllt.

Es wurde Abend, die Nacht brach herein, und sie hatte ihr Dorf noch nicht erreicht. Sie beschloss, auf freiem Feld zu übernachten und suchte einen Busch, der sie ein wenig vor dem kühlen Nachtwind schützte. Sie legte sich auf den Boden, aber sie konnte keinen Schlaf finden. Sie überlegte, was sie ihrem Meister erzählen sollte. Am Himmel zog der volle Mond seine Bahn. Plötzlich erblickte sie eine große dunkle Wolke, die rasch näher kam und das Licht des Mondes verdunkelte. „Ein Unwetter kommt“, dachte sie. „Wo kann ich nur Schutz finden?“ Doch als die Wolke noch näher kam, hörte sie Rauschen und Flügelschlagen. Sie erkannte, dass es kein Unwetter war, sondern tausende und abertausende Vögel, die nun rings um sie herum landeten. Der Mond leuchtete wieder und sie sah, dass jeder der Vögel ein Samenkorn aus seinem Schnabel fallen ließ. Die Vögel pickten mit ihren Schnäbeln kleine Löcher in den Boden und setzten die Samenkörner hinein. Dann flogen sie wieder davon.

Während die junge Frau noch staunend dasaß, erblickte sie eine zweite dunkle Wolke, die rasch näher kam und den Mond verdunkelte. Wieder waren es tausende und abertausende von Vögeln, und diesmal hatte jeder Vogel ein wenig Wasser im Schnabel, damit begoss er die frisch gesetzten Samen. Und dann kamen noch zwei weitere Wolken von Vögeln, die ebenfalls Wasser brachten.

Die junge Frau schaute mit offenem Mund zu. Sie sah nun zu ihrem Erstaunen, dass aus den Samenkörnern bereits die ersten Pflanzen zu sprießen begannen. Und

während der volle Mond langsam über den Himmel zog, wuchs vor ihren Augen ein wunderbarer Garten mit großen Bäumen und Sträuchern, die Früchte trugen, mit Gemüsebeeten, kleinen Wasserläufen und Springbrunnen. Als der Mond am Morgen unterging und die Sonne am gegenüber liegenden Horizont aufstieg, sah der Garten so aus, als wäre er schon seit Jahren an dieser Stelle.

Die junge Frau eilte voller Freude zu ihrem Meister und erzählte allen, was sie erlebt hatte. Gemeinsam begaben sich alle zu dem wunderbaren Garten. Leila und Ali übernahmen die Pflege des Gartens. Er wurde im ganzen Land „Der Garten der tausend Vögel“ genannt. Alle Hungrigen oder Bedürftigen, die zu dem Garten kamen, konnten sich darin satt essen, ausruhen und neue Kraft schöpfen. Am Eingang des Gartens aber stand ein Schild mit der Aufschrift: „Wo immer du stehst, du stützt den Himmel.“

Märchen aus Kasachstan, neu erzählt von Gidon Horowitz

Zur Herkunft: Ich habe dieses Märchen in verschiedenen Fassungen gehört, unter anderem von dem Erzähler Dirk Nowakowski aus Edingen. Die vorliegende Fassung folgt weitgehend derjenigen des kanadischen Erzählers Dan Yashinsky, der der Geschichte noch eine spezielle Wendung gegeben hat.
